

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 129 (1978)
Heft: 1

Artikel: Zukunftsziele unserer Waldwirtschaft
Autor: Hahn, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zukunftsziele unserer Waldwirtschaft

Von P. Hahn, Meggen

Oxf.: 909

Zumindest in unseren Breitengraden bestand die Abhängigkeit des Menschen vom Walde seit jeher. Die Existenz des Steinzeitmenschen war mit dem Wald als Lebensraum, Ernährungs- und Rohstoffbasis aufs engste verbunden. Erst mit zunehmender Entwicklung verstand es der Mensch, sich — wenigstens scheinbar — in immer stärkerer Masse vom Wald zu lösen. Dass dieser Weg nur allzu oft in eine Sackgasse führt, mussten unsere Ahnen spätestens im letzten Jahrhundert auf bittere Art und Weise erfahren. Die Fakten sind bekannt. Aus der damaligen Notlage entstand das erste schweizerische Forstgesetz, dessen segensreiche Wirkung noch heute anhält. Der Wald kann in unserem Lande in seinem Bestand hinsichtlich *aktiver* Waldzerstörung als gesichert gelten. Dies bedeutet nun allerdings nicht, dass dem Wald seitens unserer hochtechnisierten und profitorientierten Zivilisation keine Gefahren mehr drohen. Diese existieren durchaus. Nur liegen sie weniger offensichtlich auf der Hand und manifestieren sich vor allem nicht von heute auf morgen. Gemeint ist damit die namentlich im Gebirge erkennbare *passive* Bedrohung des Waldes in Form von unterlassener Pflege und der daraus entstehenden erhöhten Bestandeslabilität zufolge fehlender Verjüngung. Wo sich die Holznutzung für den Waldeigentümer nicht mehr in Franken und Rappen auszahlt, wird sie eben unterlassen. So verständlich diese Handlungsweise aus der Sicht des direkt betroffenen Waldeigentümers ist, so bedenklich erscheint sie unter einem gesamtwirtschaftlichen Blickwinkel.

Bei den im folgenden angestellten Überlegungen bin ich mir durchaus bewusst, dass die gegen Ende des Aufsatzes vorgeschlagenen rein technischen Massnahmen nur einen, wenn auch wichtigen Aspekt der ganzen Problematik berücksichtigen. Als in erster Linie im forstlichen Projektwesen (und innerhalb desselben im Strassenbau) tätiger Forstingenieur möge man mir die vielleicht etwas einseitige Perspektive entschuldigen.

Doch zur Sache: Kann es sich unser Land und damit unsere Volkswirtschaft auf die Länge leisten, jährlich ein Nutzungspotential von rund zwei Millionen Kubikmetern Holz brachliegen zu lassen und dafür gleichzeitig die Funktionstüchtigkeit weiträumiger Schutzwaldungen aufs Spiel zu set-

zen? Ist es sinnvoll, anstelle des vorhandenen und sich darüber hinaus fortwährend selbst regenerierenden einheimischen Holzes Zehntausende von Tonnen Öl einzuführen, sei es zur direkten Wärmeerzeugung zu Heizzwecken oder als Rohstoff bzw. Energie zur Schaffung von holzkonkurrenzierenden Baumaterialien wie Kunststoff, Zement, Backstein, Aluminium usw.? Gewiss, das Öl wird weder heute noch morgen ausgehen, aber aller Voraussicht nach wird es bereits übermorgen sehr rar und dementsprechend teuer werden. Ähnliches gilt für das Erdgas. Dass auch der Atomenergie vernünftigerweise nur eine temporäre Lückenbüsserrolle zukommt, dürfte inzwischen längst nicht mehr nur die Ansicht einiger unverbesserlicher Pessimisten sein. Aber selbst wenn dereinst mit Hilfe der Sonne oder irgendeiner anderen Energieform dieser Engpass überwunden werden sollte, bleibt immer noch der ganze Fragenkomplex des Umweltschutzes. Der Ruf nach Einführung einer Energiesteuer zur Förderung energiesparender und damit umweltfreundlicher Produktionsprozesse ist ein deutlicher Hinweis dafür. Die genannten Tatsachen dürften mittel- und langfristig zu einer steigenden Nachfrage nach Holz und zwar sowohl in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht führen. Die Frage drängt sich auf: Wird die künftige Forstwirtschaft die an sie gestellten Forderungen erfüllen können? *Sie wird*, allerdings nur, falls es der *heutigen* Förstergeneration gelingt, die dazu notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Diese bestehen wohl in allererster Linie in der Sicherstellung einer zielstrebigem und vor allem kontinuierlichen Waldpflege und zwar auch, ja gerade, in entlegenen Gebirgswaldungen. Es ist eine Binsenwahrheit, dass es dazu insbesondere einer minimalen Erschliessung bedarf. Andererseits ist unbestritten, dass ohne rapide Beschleunigung der Walderschliessung im Voralpen- und Alpenraum dieses Ziel — von Ausnahmen abgesehen — erst im nächsten Jahrhundert zu erreichen ist. Dies ist zu spät. Es ist deshalb nach Mitteln und Wegen zu suchen, um die Erschliessung des Gebirgswaldes ab sofort zu forcieren. Prinzipiell bieten sich zwei Alternativen an: Massive Erhöhung der dafür notwendigen Baukredite oder Reduzierung des bisherigen Ausbaustandards. Da der erste Weg zurzeit aus bekannten Gründen nicht gangbar ist, bleibt nur die zweite Variante. Und dies wiederum bedeutet ein vermehrtes Abweichen vom bisher praktizierten Bau von fast durchwegs lastwagenbefahrbaren Waldstrassen mit relativ hohen Erschliessungsdichten in Einzelwäldern bei gleichzeitiger Vernachlässigung grossflächiger, nahezu oder gänzlich unerschlossener Waldgebiete. Stattdessen gilt es, sich mit einem absoluten Minimum an nötigen Basisstrassen zu begnügen und dafür ein wohldurchdachtes, aber relativ billiges Netz befestigter und unbefestigter Maschinenwege anzulegen. Allerdings ist auch im Falle reiner Maschinenwegnetze zwischen befestigten und in der Regel über 500 m langen Basiswegen und mehrheitlich kürzeren, jedoch unbefestigten Sekundärwegen zu unterscheiden. Dabei sollten die Basiswege gefällsmässig die Limite von 12 % nicht übersteigen und gleichzeitig so angelegt werden, dass in einem späteren Zeitpunkt der Ausbau zur Lastwagenstrasse ohne grössere Schwie-

rigkeiten möglich ist. Wie erste Erfahrungen zeigen, lässt sich mit diesem Vorgehen bei gleichbleibenden finanziellen Aufwendungen die Geschwindigkeit des Erschliessungsfortschrittes zumindest verdoppeln. Dass eine derartige Verlagerung des Schwergewichtes der Erschliessungstätigkeit zugunsten einfacher, aber gleichzeitig länger werdender Maschinenwege gegenüber reiner Strassenerschliessung lokal eine weniger rationelle Holzernte mit sich bringt, ist mit Rücksicht auf das Ganze in Kauf zu nehmen.

Fazit: Der Wald als besonders umweltfreundliche Rohstoff- und Energiequelle wird schon in naher Zukunft, vor allem aber nach dem Jahr 2000 stark an Bedeutung gewinnen. Dafür, dass der Wald seiner dannzumaligen Schutz- und Nutzfunktion auf optimale Weise gerecht werden kann, sind nicht in erster Linie die Forstleute des kommenden Jahrtausends verantwortlich. Vielmehr muss dazu unsere heutige Förstergeneration den Grundstein legen, auch wenn dies in manchen Fällen nur durch Inkaufnahme kurzfristiger finanzieller Opfer zugunsten langfristig gesamtwirtschaftlicher Vorteile zu erreichen ist. Eine erfolgversprechende Möglichkeit liegt im vermehrten Bau von billigen Maschinenwegen auf Kosten perfektionistischer und dementsprechend teurer Waldstrassen.